

## Besprechungen

**Broll, Gabriele und Karl-Georg Bernhardt (Hrsg.): Aspekte der Angewandten Landschaftsökologie. Karl-Friedrich Schreiber zum 70. Geburtstag.** – Münster: Selbstverlag des Instituts für Landschaftsökologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 1996. 356 Seiten, zahlreiche Abb. und Tabellen. (= Arbeiten aus dem Institut für Landschaftsökologie, 2) ISSN 1431-1313. DM 40,00.

Obwohl Festschriften meist einen wenig zusammenhängenden Strauß bunter Themen darstellen, werden in dem Karl Friedrich SCHREIBER gewidmeten Band doch wesentliche Aspekte der Landschaftsökologie und ihrer Anwendung erfaßt. Vor allem in der Erschließung zahlreicher Anwendungsgebiete der Landschaftsökologie spiegelt sich das besondere Verdienst des Jubilars wider, der seit 1973 den ersten Lehrstuhl für Landschaftsökologie eines Geographischen Instituts einer deutschen Universität betreute. Mit den Ergebnissen einer umfänglichen Befragung zahlreicher Dienststellen nach den wünschenswerten Qualitäten und Einsatzmöglichkeiten eines Landschaftsökologen orientiert er Ausbildung und Forschung auf Anwendungen für die Landschaftsplanung sowie auf Nutzung und Schutz der Natur in ihrer Komplexität. Bemerkenswert scheint, daß bereits zu dieser Zeit neben der Befähigung zur individuellen Aufnahmearbeit am Objekt, zur Ableitung flächenhafter Aussagen, zur Bewertung, zur Zusammenarbeit mit Experten auch der Einsatz der EDV für notwendig erachtet wurde. H. ELLENBERG hat in seiner Laudatio diesen umfassenden Ansatz Schreibers gewürdigt; denn nur auf diese Weise kann der Breite der Anforderungen entsprochen werden. Die Bemühungen um diesen Ansatz, der zu jener Zeit zugleich an weiteren Geographi-

schen Instituten des deutschen Sprachbereichs aufgenommen worden war, sind im umfangreichen Schriftenverzeichnis des Jubilars deutlich sichtbar.

Die 26 Fachbeiträge des Festbandes können den zwei Varianten in der Auffassung der Landschaftsökologie und vor allem deren Anwendung zugeordnet werden. Der bioökologische, insbesondere gemeinsam mit der Geobotanik geförderte Ansatz (u.a. WITTIG) orientiert die landschaftsökologische Forschung auf den Komplex der Pflanzendecke und Tierwelt und ihre nutzungsbedingte Veränderung. Ihre Anwendung findet sie in den Maßnahmen zur Erhaltung und Pflege der Pflanzendecke und Tierwelt, ihrer Revitalisierung sowie schließlich Renaturierung.

Die andere, gerade von der Geographie geförderte Variante für das Konzept der Landschaftsökologie betrachtet die bio- und geökologische Ausstattung als gleichgewichtig. Bei ihrer Anwendung hat sie sich häufig mit dem Nachteil auseinanderzusetzen, daß die bisherigen staatlichen Regelungen zum umfassenden Schutz der bestimmenden geökologischen Komponenten Klima, Boden, Wasser und Relief bei weitem nicht die Reichweite und Intensität aufweisen wie dies für den bioökologisch dominierten Naturschutz im speziellen bereits erreicht ist und wie es der hohen Komplexität des Objekts, der Landschaft, ihrem Naturpotential und den daraus zu selektierenden Landschaftsfunktionen (DURWEN) angemessen wäre.

Die 26 Beiträge der Festschrift bieten eine Fülle von Methoden und Konzepten für Spezifika der von der Landschaftsökologie zu leistenden Umweltbeobachtung, -bewertung und -gestaltung, für die experimentelle, vor allem geobotanische Forschung sowie Spezialfragen der Datenverarbeitung.

Die meisten Beiträge befassen sich mit landschaftsökologischen Problemlagen in der Bundesrepublik, vor allem in Nordwestdeutschland. Aber auch die räumlich sehr weit gestreuten Beiträge zu Themen der landschaftsökologischen Forschung und ihrer Anwendung, u.a. in Argentinien (OTTO), in Costa Rica (BERNHARDT), in der Sahelzone (GROTEN), Namibia (BURKE), Israel (TENBERGEN), Ungarn (CSORBA), Polen (PIETRZAK) enthalten wertvolle Ergänzungen.

Kernfragen sind die biotischen und standörtlichen Bedingungen und Prozesse, die die spontane wie auch eine technisch gesteuerte Revitalisierung ermöglichen und beschleunigen (BERNHARDT, TENBERGEN, KUNDEL/HOBRECHT, RIESNER, K. u. P. HANDKE, RUVILLE) sowie die Effekte, die durch Nutzungsprozesse modifizierter Intensität auf die Vegetation und Tierwelt entstehen (BROLL, NEITZKE, BRAUCKMANN et al. GLANDT, SCHWARTZE, HANDKE, VOGEL).

Als Information wesentlich sind auch die Übersichtsdarstellungen zum Stand der Datenverarbeitung, beginnend mit dem LOEKIS, das schon 1977 am Lehrstuhl Landschaftsökologie der Universität Münster entwickelt wurde, bis zu umfassenden „Boden“-Informations-Systemen auf Länderebene (HEINEKE, KIAS, KERSTING). Die Mehrzahl dieser Beiträge bietet zugleich Teillösungen für ein Kernproblem, das 1976 als Eingriffsregelung durch das Bundesnaturschutzgesetz formuliert wurde (KÖHLER). Gefordert wird neben dem allgemein schonenden Umgang mit der Landschaft, ihren Komponenten sowie des Landschaftsbildes (GUNNEMANN) der funktionsadäquate Ausgleich der Beeinträchtigungen, die vor allem durch Baumaßnahmen verursacht werden. Diese Forderung hat nicht nur die angewandte, sondern die landschaftsökologische Forschung insgesamt erheblich stimuliert.

Überschaut man die Beiträge als Gesamtheit, fällt der Mangel an Aussagen auf, die die Absicht dokumentieren, den Gesamtbereich der Landschaftskomponenten zu berücksichtigen. Auch werden kaum Er-

gebnisse von Kartierungen dokumentiert. Das kann technisch-ökonomische Ursachen haben, drückt jedoch auch, wenn man DURWEN folgt, die Abneigung der Hauptnutzer angewandter Landschaftsforschung vor Aussagen höherer Komplexität aus. Wenn jedoch die Landschaftsplanung der Anforderung des Inhalts der Landschaft gerecht werden will, wird auch die Forschung in der Lage sein müssen, die Komplexität des Objekts in einer geeigneten Form zu überbringen.

Hans RICHTER, Leipzig

**Cramm, Tilo (Bearb.): Hansa/Westhausen. Dortmunder Bergwerke 1854–1980.** – Essen: Klartext, 1997. 268 S., Abb., Tab., Lit.-verz. S. 264–267 (= Schriften/Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Industriemuseum, 17). ISBN 3-88474-644-8. DM 39,80.

Der Rückgang des Bergbaues im Ruhrgebiet ist ein bereits seit längerem andauernder Prozeß, begleitet von zahlreichen Zechenstilllegungen. Deren Tagesanlagen werden im allgemeinen abgebrochen und die sanierten Flächen umgenutzt, Grubengebäude unter Tage auf immer geschlossen. Mit dem einsetzenden Strukturwandel verändert sich die Bergbaulandschaft, weitere Elemente wie Halden, Werksverbindungen oder Siedlungsbauten könnten verschwinden oder im Zuge neuer Nutzungen überformt werden. Es ist geboten, die Geschichte der ehemaligen Bergwerke und die Entwicklung der durch den Bergbau geprägten Kulturlandschaft aufzuarbeiten und bewußt zu machen, um so mehr, solange noch Zeitzeugen, Relikte und sichtbare Spuren vorhanden sind. Dieses ist eine wesentliche Voraussetzung auch dafür, die kulturhistorische Bedeutung eines Landschaftsraumes, seiner Bestandteile und Strukturen bewerten zu können, und sachgerechte Entscheidungen für einen zukünftigen Umgang mit die-

sem Teil der Kulturlandschaft und für Maßnahmen zur Kulturlandschaftspflege, z.B. hinsichtlich Denkmalschutz und Umnutzung zu erhaltender Elemente, zu treffen. Verschiedene neuere Arbeiten über ehemalige Bergwerke im Ruhrgebiet liegen bereits vor. Die vorliegende, überwiegend von ehemaligen Belegschaftsangehörigen erarbeitete und von Tilo CRAMM bearbeitete Monographie zu den beiden benachbarten Bergwerken Hansa und Westhausen im nordwestlichen Raum Dortmunds, schließt nun eine weitere Lücke.

Die wechselvolle Geschichte der Bergwerke Hansa und Westhausen beginnt in der Pionierzeit des Tiefbergbaues und mit den Anfängen der Nordwanderung des Bergbaues im Ruhrgebiet um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Beide Bergwerke blieben betriebstechnisch und organisatorisch bis nach dem Zweiten Weltkrieg selbständig, wurden dann aber unter neuen Eigentumsverhältnissen aus Rationalisierungsgründen, wie auch vielfach andere Zechen im Ruhrgebiet, zu einer Großschachanlage mit Förderstandort auf Hansa schrittweise verbunden. Für Hansa bedeutete der Verbund nochmals Ausbau und Modernisierung, für Westhausen ab 1955 nach und nach Stilllegung und Abbruch der Tagesanlagen, der sich bis 1982 hinzog. Zeche Hansa konnte noch bis 1980 in Betrieb gehalten werden, ab 1982 begann auch hier der Abbruch; zwei Schächte wurden zur zentralen Wasserhaltung für umliegende Baufelder umgerüstet. Als letzter Komplex wurde schließlich die nördlich anschließende und 1928 in Betrieb gegangene Großkokerei Hansa 1992 stillgelegt.

Jedem der beiden Bergwerke ist in der Monographie zunächst ein eigenes Kapitel, von den ersten Schürfungen bis zu ihrem Verbund um 1955, gewidmet, deren einzelne, thematisch abgegrenzte Abschnitte parallel gegliedert sind und es dadurch dem Leser erleichtern, die spezifischen Gegebenheiten und Entwicklungen beider Bergwerke miteinander zu vergleichen und Unterschiede oder Parallelen zu erkennen. Es folgt je ein Kapitel über das Verbundwerk

Hansa und über dessen letzte Betriebsphase, in der Hansa noch drei Jahre bis zur Stilllegung als Hydrogrube mit Modellcharakter für das Ruhrgebiet zur Erprobung neuer Techniken bei der Gewinnung und Förderung von Kohle mit Wasserkraft betrieben wurde. Im Mittelpunkt stehen Beschreibungen der Entwicklung und des Ausbaues der Bergwerke: Das Teufen der Schächte, unter Tage das Auffahren der Grubenbaue und der Abbau der Lagerstätten, Bewetterung und Wasserhaltung; über Tage im Laufe der Zeit erfolgte Aus-, Um- und Neubauten von Tagesanlagen, Kraftwerk und Kokereien. Herausgestellt werden jeweils die bergbaulichen Herausforderungen, Schwierigkeiten und Leistungen, die eingesetzten Verfahren und Techniken, bedeutende Fortschritte und Neuerungen bergbautechnischer Entwicklungen, maschineller Anlagen und Bauten, des weiteren auch betriebswirtschaftliche und -technische Zusammenhänge sowohl innerbetrieblicher Art als auch zu benachbarten Baufeldern und Zechen. Die Gefahren für die Bergleute, Erfordernisse der Gesundheitsfürsorge und des Einsatzes von Gruben- und Feuerwehren werden dargestellt und dem Leser besonders bewußt, wenn die aufgetretenen Unfälle und Grubenunglücke geschildert werden. Abschnitte über die ersten Ansiedlungen von Bergarbeitern und das frühe Vereinswesen erwähnen auch die Integrationsprobleme zugewanderter Bergarbeiterfamilien, insbesondere aus preußischen Ostprovinzen und Polen. Politische Ereignisse, Streiks und Arbeiterbewegungen, kriegsbedingter Einsatz von Kriegsgefangenen, Fremd- und Zwangsarbeitern und Kriegszerstörungen im Zweiten Weltkrieg, die bei Hansa erhebliche und bei Westhausen nur geringe Bombenschäden ausmachten, werden dargestellt, soweit die Zechen und deren Umfeld betroffen waren. Weitere Abschnitte schildern Fürsorgemaßnahmen und Ausbildungsweisen der Zechen, Auswirkungen durch Bergschäden und den Bergarbeiterwohnungsbau nach dem Zweiten Weltkrieg. Zahlreiche Fotos, Pläne und schematische Skizzen sowie tabellarisch oder graphisch übersicht-

lich aufbereitete Leistungs- und Betriebsdaten illustrieren die Ausführungen und machen sie dadurch für den Leser verständlicher. Eine übersichtliche Zeittafel im Anhang faßt die wesentlichen Entwicklungsstationen, Ereignisse und Daten zwischen 1840 und 1994 zusammen. Persönlichkeiten der Zechenleitung und der Betriebsräte werden im Anhang genannt. Ein Anmerkungsapparat sowie Quellen- und Literaturverzeichnis sind beigefügt.

Zur unmittelbaren Hinterlassenschaft der beiden Zechen gehört als einziger praktisch vollständig erhaltener Komplex die 1992 stillgelegte und inzwischen unter Denkmalschutz gestellte Kokerei Hansa. Die Meinungsbildung über zukünftige Verwendung und Nutzung ist offenbar noch nicht abgeschlossen, in der Monographie finden sich dazu keine Aussagen. Auf dem ehemaligen Betriebsgelände von Westhausen haben sich seit 1954 neue Industrie- und Gewerbebetriebe eingerichtet; erhalten blieben als Denkmal der Malakoffturm von 1873 und eine Lohnhalle. Auf sanierten Flächen des Hansageländes entsteht seit 1994 ein Gewerbepark; außer einer als Denkmal eingestuft Schmiede blieb das ehemalige Verwaltungsgebäude der Zeche bestehen und wird neu genutzt.

Es ist hervorzuheben, dass an der Ausarbeitung ehemalige Bergleute der Zechen mitgewirkt haben. Als Zeitzeugen sind sie in erster Linie dazu berufen, die Techniken und Verhältnisse vor allem unter Tage zu beschreiben, und auch die korrekte und sachgerechte Verwendung bergbaulicher Fachausdrücke zu verbürgen, die für Nicht-Bergleute im Anhang der Monographie erklärt werden. Die beschriebenen Techniken, Verfahren und Arbeitsverhältnisse und auch Entwicklungen wie Mechanisierungs- und Rationalisierungsbestrebungen und Werkssiedlungsbau können generell auch für andere Bergwerke im Ruhrgebiet gelten. Insofern ist die vorliegende Monographie über ihre lokale Bedeutung hinaus auch für die Geschichte des Bergbaus im Ruhrgebiet von exemplarischer Bedeutung und grundsätzlichem Interesse. Die

Abbildungen sind größtenteils von bedeutendem Quellenwert. In historisch-geographischer Sicht sind insbesondere Lagepläne und Luftbilder von Bedeutung, die ergänzend zu Textpassagen raumorientiert Aussagen zu den vom Bergbau geschaffenen Elementen und Strukturen und zum durch den Bergbau bedingten Raumgefüge ermöglichen.

Rolf PLÖGER, Bonn

**Grieger, Manfred und Klaus Völkel: Das Außenlager „Annener Gußstahlwerk“ (AGW) des Konzentrationslagers Buchenwald. September 1944 – April 1945.** Hrsg. von der Stadt Witten, Stadtarchiv. – Essen: Klartext Verlag, 1997. 96 S., Abb., Lit.-verz. S. 93–96. ISBN 3-88474-647-2. DM 19,80.

Noch über fünf Jahrzehnte nach dem Ende der Nazidiktatur besteht ein großes Unbehagen im öffentlichen Umgang mit der Erfahrung des Nationalsozialismus und nach wie vor großer Aufklärungsbedarf. Rat und Verwaltung der Stadt Witten bekennen sich zur Verantwortung gegenüber der Geschichte ihrer Stadt und fördern systematische Aufarbeitungen und Veröffentlichungen über die nationalsozialistischen Vergangenheit in Witten in dem Bemühen, „die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen wachzuhalten und zur Entwicklung eines demokratischen Geschichtsbewußtseins in der Kommune beizutragen“, wozu das vorliegende Buch der Autoren Dr. Manfred GRIEGER und Klaus VÖLKE ein weiterer Beitrag ist. Bemerkenswert ist, dass der Anstoß für diese Diskussionen und Arbeiten in den 80er Jahren vom Engagement einer Schulklasse des Albert-Martmöller-Gymnasiums ausging.

Die kurzgefaßte Gesamtdarstellung (45 S.) versucht den Leidensweg der über 700 Häftlinge im KZ-Außenlager Buchenwald in Witten-Annener anhand greifbarer Quellen

und Informationen, aus tagebuchartigen Aufzeichnungen eines Häftlings und aus Interviews mit ehemaligen Häftlingen aufzuklären und zu schildern. Dieses Anliegen beschränkt sich nicht auf die sachlich orientierte Schilderung der unwürdigen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge vieler europäischer Nationalitäten, die ab 16. September 1944 von Buchenwald in dieses neu entstandene Außenlager verfrachtet wurden, bis Ende März 1945 im Annener Gußstahlwerk für kriegswichtige Produktionen Zwangsarbeit leisten mußten und dann noch in einem Fußmarsch ostwärts nach Lippstadt getrieben wurden, wo die Überlebenden am 1. April 1945 unter den Schutz amerikanischer Truppen gelangten, sondern skizziert auch den Hintergrund: Vorausgehend wird die Entwicklung des Systems der nationalsozialistischen Konzentrationslager und die enge Verzahnung zwischen KZ-System und Rüstungswirtschaft thematisiert. Das 1865 gegründete und seit 1930 zur Ruhrstahl AG gehörende Annener Gußstahlwerk (AGW) steht hier beispielhaft für die Rekrutierung von Arbeitskräften für Industriebetriebe während des Krieges. Ende November 1942 standen dem mit Konzentration auf die Rüstungsproduktion expandierenden AGW nicht zuletzt wegen der Zuteilung einer Vielzahl sowjetischer Kriegsgefangener und russischer Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen noch genügend Arbeitskräfte zur Verfügung; für Ende August 1944 werden 47,3 Prozent ausländische Arbeitskräfte angegeben. Am Ende eines betrieblichen Gewöhnungsprozesses an die Ausbeutung unfreier Arbeitskräfte ging dann das AGW, wie auch andere Unternehmen im Ruhrgebiet, willfährig zum Einsatz auch von KZ-Häftlingen über, um die kriegsbedingten Forderungen nach Arbeitskräften zu befriedigen. Die Darstellung dieser Zusammenhänge hebt das Buch aus der Aufarbeitung von lokalem Geschehen heraus und bietet dem Leser konzentriert weiterführende Informationen und Hinweise. Zahlreiche Quellen- und Literaturhinweise in Fußnoten und im Anhang werden mitgegeben, ergänzt um einzelne

Abbildungen von Dokumenten und Fotos zur Geschichte des Lagers.

Als sichtbare Spuren des KZ-Außenlagers AGW standen 40 Jahre nach Kriegsende nur noch Betonpfähle der Abzäunung auf einem Restgelände des inzwischen weitgehend überbauten ehemaligen Lagergeländes. Archäologische Ausgrabungen förderten Fundamente und sonstige Reste zu Tage. Auf dem Kommunalfriedhof finden sich zwölf Gräber verstorbener KZ-Gefangener. Das unbebaute Restgelände des ehemaligen KZ-Lagers wurde 1985 in die Denkmalliste aufgenommen. Ein Gedenkstein wurde aufgestellt, und die Einrichtung einer künstlerisch gestalteten Gedenkstätte ist geplant. Die Herausgeber haben in der vorliegenden Publikation eine Gedenkliste mit Namen von weit über 700 Häftlingen aufgenommen.

Die Autoren beschreiben das ehemalige Lager mit seinen Einrichtungen und seinen Standort. Aus historisch-geographischer Sicht wären Pläne oder Karten wünschenswert, die Ausdehnung und Strukturen des Lagers mit seinen 14 Unterkunfts- und Wirtschaftsbaracken, seine Lage zum AGW mit den Arbeitsstätten und zur Siedlungsumgebung und auch den täglichen Weg der Häftlinge zwischen Lager und Arbeitsplatz sowie nachkriegszeitliche Umnutzungen, heute noch vorhandene Relikte und inzwischen erfolgte Neunutzungen des Geländes aufzeigen. Thematisch aufbereitete Karten könnten funktionale und strukturelle Zusammenhänge zusätzlich veranschaulichen, dienen der Orientierung im Raum und machen deutlich, wie eng benachbart KZ-Lager, Werksbetriebe und Wohnsiedlungen der ortsansässigen Bevölkerung zueinander gelegen waren. Schließlich sollten in solchen Karten die Lage weiterer ehemaliger Rüstungsbetriebe und Unterkünfte dort eingesetzter Kriegsgefangener und Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen sowie Stätten mit Zeugnissen nationalsozialistischen Unrechts im Wittener Raum aufgezeigt werden.

Rolf PLÖGER, Bonn

**Liberda, Elisabeth: Regionalentwicklungen in Grenzregionen: eine Euregio als Regionalentwicklungsstrategie? Das Beispiel der Inn-Salzach-Euregio an der bayerisch-österreichischen Grenze.** – Passau: Passavia Universitätsverlag, 1996. 124 S., 7 Abb., 4 Tab., Anhang. (= Münchener Geographische Hefte; 74). ISBN 3-86036-026-4. ISSN 0580-1443.

Euregios werden – so versichert die Politik – „zum Nutzen der Bürger“ eingerichtet. Und das können sie auch sein, wenn es darum geht – mit durchaus traditionellen Methoden der Wirtschaftsförderung – die regionale Wirtschaftskraft zu stärken (Infrastrukturinvestitionen; Unterstützung der ansässigen KMU, der chemischen Industrie etc.). Trotzdem muß natürlich die Frage gestellt werden, inwieweit einmal installierte und institutionalisierte Euregios „erfolgreich“ arbeiten. Für Geographen von besonderem Interesse ist der Zusammenhang zwischen Struktur- und Wirtschaftspolitik und Regionalisierungen, die durch politisches Handeln initiiert, verstärkt oder ggf. instrumentalisiert werden.

Elisabeth LIBERDA untersucht in ihrer Studie zur Regionalentwicklung von Grenzregionen am Beispiel der noch weitgehend im Stadium der Zielfindung und der Absichtserklärungen befindlichen Salzach-Inn-Region den Prozeß der Etablierung eines derartigen regionalen Konstrukts, das als Reflex auf das widersprüchlichen Phänome zwischen Integration in einen größeren politisch-administrativen Zusammenhang und der Wahrung der eigenen (lokalen) Interessen verstanden wird.

Gemäß dem Motto, dass Regionen jene Einheiten seien, die man braucht, um von der EU Geld zu bekommen (vgl. S. 63), wird als wesentliches Motiv zur Gründung der Euregio das INTERREG-Programm der Europäischen Union herausgearbeitet, da gemeinsame, grenzüberschreitende Initiativen die Erfolgchancen bei der Mittelvergabe erhöhen. Gleichzeitig wird die Institutionalisierung der Euregio, die formal erst

1995 erfolgte, offensichtlich mindestens auf der bayerischen Seite als ein probates Mittel gesehen, sich von der Bayerischen Staatsregierung stärker zu emanzipieren. Die Autorin untersucht diesen Prozeß des Aushandelns politischer Interessen mittels qualitativer, leitfadensorientierter Experteninterviews. Eingordnet wird diese Untersuchung in den Themenkomplex „Regionalentwicklungsstrategien“. Die Autorin stellt hier knapp und übersichtlich zunächst konventionelle Regionalentwicklungsstrategien vor, diskutiert dann regionsbezogene Konsequenzen des wirtschaftlichen Strukturwandels – wobei sie auf einen regulations-theoretischen Erklärungsansatz zurückgreift – und erläutert Formen kooperativer Regionalplanung und Regionalentwicklung.

Eine Beurteilung der Inn-Salzach-Euregio als Regionalentwicklungsstrategie fällt ambivalent und skeptisch aus: *Ambivalent*, weil sich der Erfolg nur in Relation zu den gesetzten Zielen feststellen ließe, die aber im Falle der Inn-Salzach-Euregio kaum klar formuliert wurden, so dass im Grunde nur einzelne, realisierte Projekte evaluiert werden können (entsprechende Evaluierungsstudien im Rahmen der INTERREG I-Projekte fehlen im übrigen). *Skeptisch*, weil ein Kooperationsbedarf bzw. „ein Handlungsdruck durch ein für die gesamte Region in gleichem Maße wichtiges Problem“ (S. 91) im Grunde genommen nicht besteht. Insofern hat diese zweckorientierte regionale Kooperation und ihre Institutionalisierung einen für alle Beteiligten verbindlichen Charakter. Inwieweit letztendlich die Realisierung von Projekten tatsächlich von der Institutionalisierung einer grenzüberschreitenden Region abhängig ist, bleibt daher offen. Einmal mehr deutet sich aber am konkreten Beispiel an, dass „Regionen“ (unter anderem) Strategien und Instrumente zur Formulierung und Durchsetzung politischer Interessen sind.

Die Studie gibt – trotz kleinerer Fehler wie beispielsweise die Zuordnung der Euregios zwischen Karte und Text im Anhang – einen guten Einblick in den Prozeß der Institutionalisierung einer Euregio, auch

wenn sie im Grunde nur den Beginn des Prozesses am konkreten Beispiel verfolgen kann.

Judith MIGGELBRINK, Leipzig

**Meyer, Wilhelm und Johannes Stets: Das Rheintal zwischen Bingen und Bonn.** – Berlin, Stuttgart: Borntraeger, 1996. 386 S., 44 Abb. im Text, auf 2 Beilagen und auf den Innenseiten des Umschlages. (= Sammlung geologischer Führer, 89). ISBN 3-443-15069-1/ISSN 0343-737 X. DM 54,00.

Das tief in das Rheinische Schiefergebirge eingeschnittene Rheintal zwischen Bingen und Bonn bietet mit zahlreichen, oft weit durchhaltenden Aufschlüssen ein besonders instruktives geologisches Querprofil durch das variscische Gebirge. Der aktuelle Exkursionsführer erschließt dieses bislang nur ausschnittweise und meist in wenig verbreiteten Tagungsbänden behandelte Gebiet erstmals im Zusammenhang. Über die durch den Titel geweckten Erwartungen hinaus deckt das auf langjähriger Erfahrung der Autoren aufgebaute Buch nicht nur das Rheintal und die engeren Mündungsbereiche der Nebenflüsse ab. In einigen Nebentälern (z.B. Ahr, Saynbach, Wisper) wurden auch Aufschlüsse berücksichtigt, die bis zu 20 km vom Rhein entfernt sind. Durch Routenbeschreibungen entlang der Hauptfernstraßen westlich und östlich des Mittelrheintales wird dieser Führer auch für Durchreisende interessant.

Nach kurzen geographischen und geologischen Überblicken umreißen die Autoren die seit über 200 Jahren andauernde Erforschungsgeschichte des Exkursionsgebietes. Mehr als die Hälfte dieses Führers entfällt auf eine Darstellung der geologischen Entwicklung dieses Bereiches, die in dieser Vollständigkeit bisher fehlte. Für den variscischen Sockel gehen die Autoren auf Stratigraphie, Fazies, Paläogeographie, Magmatismus, Erzlagerstätten, Deformation

und Metamorphose ein. Bei der postvariscischen Entwicklung werden nach der jungmesozoisch-alttertiären Verwitterung die tertiären Sedimente, der tertiäre und quartäre Vulkanismus im Siebengebirge und am Laacher See sowie die quartären Rheinterassen berücksichtigt. Ein spezielles Kapitel ist den auch wirtschaftlich bedeutenden Mineralquellen gewidmet.

Der regionale Teil enthält als Schwerpunkt Erläuterungen für eine Schiffs-, Bahn- oder Busreise von Bonn nach Bingen. Empfohlen wird besonders die Schiffsreise, da bei dieser Art der Fortbewegungen beide Rheinseiten gleich gut betrachtet werden können. Im Text sind jeweils die Beschreibungen für die rechte und linke Rheinseite auf gegenüberliegenden Seiten wiedergegeben. Dies ermöglicht eine einfache Erkennung der angesprochenen Objekte während der Fahrt. 8 Blockbilder vermitteln in eindrucksvoller Weise einen sehr plastischen Eindruck von Relief und Struktur des jeweiligen Exkursionsabschnittes. Die vorgenannten Beschreibungen werden ergänzt durch Erläuterungen zur Fahrt auf den rechts- und linksrheinischen Autobahnen A3 und A61. Eine Anlage mit einer geologischen Karte und einem vollständigen geologischen Profil entlang des Mittelrheintales ermöglicht parallel zum Text jederzeit einen orientierenden Überblick und eine Positionierung entlang der Traverse. Das Profil ist eine Überarbeitung von älteren Profilen der Autoren, bei der neuere Interpretationen nach modernen Konstruktionstechniken Eingang gefunden haben. Bei deren Verwendung waren die Autoren jedoch sehr zurückhaltend, da etliche der für diese Methoden geforderten lithologischen, faziellen und petrologischen Voraussetzungen im Rheinischen Schiefergebirge nicht gegeben sind bzw. keine ausreichenden Informationen darüber vorliegen.

Die Einzelaufschlüsse werden in stratigraphischer Reihenfolge vom Sockel bis zum jüngsten Vulkanismus beschrieben. Weitere Abschnitte sind Aufschlüssen gewidmet, die die variscische, tertiäre und quartäre Tektonik, die Entstehung der Ter-

rassenlandschaft, die Lagerstätten und die Mineralquellen zeigen. Die Beschreibung der Aufschlüsse entspricht dem aktuellen Zustand und umfaßt alle wichtigen Informationen wie Lage nach Gitterkoordinaten, Zugang, Beobachtungsmöglichkeiten und ggfs. Fossillisten, Analysedaten sowie Literaturverweise. Eine Auswahl von Aufschlüssen nach regionalen Kriterien wird durch Übersichtskarten in den Umschlaginnenseiten ermöglicht. Da die Aufschlußnummerierung entsprechend der Lage von N nach S vorgenommen wurde und nur auf einer topographischen Grundlage dargestellt wurde, ist die Zuordnung der Aufschlüsse zum stratigraphischen Teil oft problematisch. Hier wären im numerischen Verzeichnis der Aufschlüsse im Anhang Hinweise auf die stratigraphische Stellung und die Seitenzahlen, wo die Aufschlüsse beschrieben werden, hilfreich.

Sehr anregend ist eine Liste von Museen mit geologischen, paläontologischen oder mineralogischen Abteilungen innerhalb des vom Führer abgedeckten Gebietes. Dazu gehören einerseits Ausstellungen zu den Vulkaniten des Laacher Sees und des Siebengebirges oder den Erzmineralisationen und Lagerstätten des Mittelrheingebietes, andererseits Präsentationen zu wichtigen Fossilagerstätten wie dem unterdevonischen Hunsrückschiefer oder den tertiären Fischeschiefern von Rott. Dazu kommen Möglichkeiten zum Studium früherer Basaltabbau oder der Dachschiefergewinnung.

Abgeschlossen wird der Führer durch ein aktuelles und mit fast 500 Zitaten sehr umfangreiches Schriftenverzeichnis sowie ein hilfreiches Orts- und Sachregister.

Gegenüber der großen Leistung und dem Nutzen des Führers sind Mängel kaum erwähnenswert. Die Autoren haben die gravierendsten Ansatzpunkte für Kritik, wie die Art der Profilkonstruktion und eine z.T. uneinheitliche Handhabung stratigraphischer Begriffe, selbst erkannt und ihr Vorgehen im Vorwort angemessen begründet. Anregungen für eine Neuauflage könnten trotz des bereits großen Umfangs des Bu-

ches die Zunahme einer größeren Zahl von Aufschlußzeichnungen sowie eines Kapitels über die Beziehungen zwischen geologischem Substrat und Weinbau sein.

Wer bereits eine Exkursion in das Mittelrheingebiet plant, dem wird dieser Führer eine unersetzliche Hilfe sein. Anderen mag dieses Buch als Anregung für ein bislang wenig besuchtes, aber dennoch lohnendes Exkursionsziel sein.

Manfred BRIX, Bochum

**Tewes, Ludger: Mittelalter im Ruhrgebiet. Siedlung am westfälischen Hellweg zwischen Essen und Dortmund vom 13. bis 16. Jahrhundert.** – Paderborn: Ferdinand Schöningh, 1997. 600 S. – ISBN 3-506-79152-4. DM 68,00.

Der Verfasser des umfangreichen und außerordentlich detailreichen Buches ist als Dozent am Historischen Institut der Universität Bochum tätig. Seine Arbeit ist im Rahmen des seit 1987 laufenden Schwerpunktprogramms „Mittelalter im Ruhrgebiet“ (Leitung: Prof. Dr. FERDINAND SEIBT) entstanden, wobei aber die gewonnenen Einzelerkenntnisse nur exemplarisch für die Auswahlgebiete Essen, Bochum-Wattenscheid und Dortmund vorgelegt werden. Der engere Untersuchungsraum liegt zwischen dem Ruhrtal und dem Emschertal und verwendet neben diesen beiden Flüssen als dritte Ost-West führende Orientierungsachse die alte Verkehrsader des Hellwegs. Schon hier fällt auf, dass die Werbeteixe im Umschlag und in den Prospekten zur Übertreibung neigen, wenn sie z.B. das Untersuchungsgebiet als „mittleren und nördlichen Teil des Ruhrgebiets“ kennzeichnen. Zeitlich liegt das Schwergewicht der Forschungen im Spätmittelalter, was vor allem mit den hauptsächlich verwendeten Quellen, rechtliche Quellen wie Weistümer u.a. und grundherrschaftliche Quellen wie Besitzverzeichnisse zusammenhängt. Es wurde eine beeindruckende Menge an regionalen

Originalquellen ausgewertet und den jeweiligen Kleinräumen zugeordnet. Unklar bleibt, inwieweit historische Karten systematisch berücksichtigt wurden.

Der Verfasser stellt wiederholt mit Nachdruck fest, dass er seine Untersuchung als eine interdisziplinäre Arbeit ansieht, da er neben der Auswertung von schriftlichen Quellen mit historischen Methoden auch die geologischen, topographischen und hydrologischen Voraussetzungen (die er zusammengefaßt als „naturräumliche“ oder „geographische“ Quellen bezeichnet) umfassend unter Einsatz „historisch-fachfremder Methoden“ berücksichtigt habe. Bei dieser Zielrichtung und unter Berücksichtigung des im Untertitel vorkommenden Zentralbegriffs „Siedlung“ erwartet man im Literaturverzeichnis und in den Anmerkungen zahlreiche Hinweise auf geographische, siedlungsgeschichtliche und siedlungsarchäologische Literatur. Hier wird man leider enttäuscht. Eine systematische Auseinandersetzung mit der genetischen Siedlungsforschung in ihren Hauptzweigen Historische Siedlungsgeographie, Siedlungsgeschichte und archäologische Siedlungsforschung hat offensichtlich nicht stattgefunden. Es werden weder die Tätigkeit des von MANFRED BALZER und ALOIS MAYR über viele Jahre organisierten „Arbeitskreises zur westfälischen Siedlungsforschung“ noch der „Geographischlandeskundliche Atlas von Westfalen“ genannt. Wenn auch die wichtige Untersuchung von HILDEGARD DITT im „Raum Westfalen“ mit dem Titel „Naturräume und Kulturlandschaften Westfalens. Ihre Inwertsetzung seit dem frühen Mittelalter“ erst nach Abschluß der Drucklegung erschienen ist, wäre ein Hinweis auf die in Entstehung begriffene Darstellung sowie auf andere Arbeiten von Frau DITT doch angebracht gewesen. Die folgende Aussage ist schlichtweg falsch: „Der Raum Westfalen enthält keine Bearbeitung für das Siedelverhalten in Westfalen und in der westfälisch-rheinländischen Übergangszone zwischen Lippe, Rhein und Ruhr besonders für die spätmittelalterliche Verdorfung nach Kirchspielen und die Ausbildung einer wei-

ter differenzierten Sozialstruktur“ (S. 16). Auch die grundlegende Studie von WOLFGANG LINKE zu den Standorten vorgeschichtlicher Siedlungen in den westfälischen Lößböden und der umfangreiche Rezensionsartikel von GEORG KOSSAK zu diesem Buch in der vorliegenden Zeitschrift hätten mit Gewinn zur Kenntnis genommen werden können. Auch die Namen WILHELM VON KÜR TEN, OTTO FRIEDRICH TIMMERMANN, GERHARD HENKEL und RICHARD POTT sucht man im Literaturverzeichnis vergebens. Andere wie WILHELM MÜLLER-WILLE, RUDOLF BERGMANN und MANFRED BALZER werden zwar an einzelnen Stellen genannt, scheinen aber nicht genügend berücksichtigt worden zu sein. Vom Standpunkt der geographischen Landeskunde kann auch die Ausstattung des Buches mit Karten in keiner Weise befriedigen. Es sind nur einige Übersichtskärtchen zu den naturräumlichen Gegebenheiten, aber keinerlei synthetische Ergebniskarten beigelegt. Insgesamt ist zwar das Bestreben des Autors, „den Naturraum in Bezug zur historischen Entwicklung zu bringen“ und dadurch die „historische Analyse von Grundherrschaft und Siedlung“ zu vertiefen, anzuerkennen. Bedauerlicherweise ist der Autor hierbei aber – aus welchen Gründen auch immer – nicht weit genug gegangen.

Es bleibt noch der wesentliche Inhalt des Buches zu charakterisieren. Sicherlich handelt es sich um eine grundlegende Untersuchung zur Landgemeinde Forschung im deutschen Sprachraum und vor allem in Norddeutschland, das TEWES als in diesem Forschungsfeld gegenüber Süddeutschland stark zurückgebliebenes Terrain bezeichnet. Seine Aussagen über den Forschungsstand der Historischen Geographie in Nordwestdeutschland können nur selten überzeugen. Ein Beispiel hierfür ist folgender Satz (S. 15): „Die von der Siedelforschung stereotyp verwendeten Schemata nach Drubbel, Groß- und Kleindorf beschreiben vordergründige Kartenbilder. Diese plakativen Orientierungshilfen sind pauschal, weil die Preußischen Katasterkarten nur nach einer (nicht existierenden) örtlichen Bestandsaufnahme

der Höfe fundiert zu interpretieren wären!“ Die eigentliche wissenschaftliche Auseinandersetzung findet in dem Buch mit den Veröffentlichungen zur ländlichen Verfassungsgeschichte, zur Agrargeschichte und speziell zur historischen Gemeindeforschung statt. Die Begriffe Siedlung und Besiedlung tauchen zwar häufig auf, ebenso wie „Siedelzonen“, „Siedelstrukturen“, „Siedelzellen“, „Siedelgruppen“ und „Siedelverhalten“. Im Kern ist die vorliegende Untersuchung aber trotz des Untertitels keine primär siedlungsgeschichtliche Arbeit, sondern eine verfassungsgeschichtliche.

TEWES stellte zunächst aus zahlreichen grundherrschaftlichen Güterverzeichnissen sämtliche Hinweise auf Siedlungen jeglicher Art zusammen. Diese klassifizierte er dann nach Bezeichnungen, Siedlungsform und Umfang der Gemarkung, wobei er diese Daten mit den naturräumlichen Gegebenheiten korrelierte. In einem zweiten Schritt beantwortete er die Frage nach den grundherrschaftlichen und gemeinderechtlichen Beziehungen zwischen den Bewohnern der

einzelnen Siedelzellen und Siedelgruppen. Ausführlich setzte sich TEWES auch mit dem Inhalt der zeitgenössischen Begriffe, vor allem „burscap“ „villa“ und „dorp“ auseinander. Schwierig zu beantworten war die Frage nach der Veränderung der verschiedenen Villikationssysteme im Laufe des Spätmittelalters sowie der Beziehungen zwischen den herrschafts- und genossenschaftlichen Aspekten und der Pfarreiorganisation. Die regionalen Ausführungen münden in einige knappe Betrachtungen zur siedlungsgenetischen Typologie und zu Erklärungsmodellen für die räumliche Differenzierung von bisher zu sehr pauschalisierten Siedelzonen (z.B. „Hellwegzone“). Etwas eingehender beschäftigt sich TEWES abschließend mit „neuen gesellschaftspolitischen Forschungsansätzen nach Interessens- und Lebenskreisen“ für die historische Dorfforschung, wobei wiederum der eigentliche Schwerpunkt der Untersuchung deutlich wird.

Klaus FEHN, Bonn